

369



**Der  
Freiheits-  
kämpfer**

**Organ der Kämpfer für  
Österreichs Freiheit**

68. Jahrgang – Nr. 56 – Dez. 2019

**Kuratorium 2019 in Salzburg**

**Mitglied der ÖVP-Kameradschaft  
neuer Leiter des Staatsarchivs**

# Weihnachten 2019

*Ein gesegnetes  
Weihnachtsfest und  
sehr viel Glück  
und Gesundheit im  
Neuen Jahr  
wünschen allen  
Kameradinnen  
und Kameraden*

die ÖVP Kameradschaft  
der politisch Verfolgten und  
Bekenner für Österreich sowie  
„Der Freiheitskämpfer“



# Kuratorium 2019 in Salzburg

Die heurige Tagung des Kuratoriums in Salzburg bot ein abwechslungsreiches Programm, wobei es den Organisatoren der Tagung mit Landesobmann Peter Denifl gelungen ist, Vertreter aus Kirche, Politik und Kunst für Begegnung und Austausch zu gewinnen.

**A**m Donnerstag, 10. Oktober bezogen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Quartier im Hotel Heffterhof und gleich beim gemeinsamen Abendessen an diesem Tag stand mit Regens GR Mag. Tobias Giglmayr in Vertretung des Erzbischofs von Salzburg ein hochkarätiger Gesprächspartner zur Verfügung: „Es war sehr aufschlussreich mit ihm über die Situation der Kirche in Salzburg und Ihre Aktivitäten zu sprechen, sowie die Meinung zu verschiedenen aktuellen



Festspielpräsidentin Helga Rabl-Stadler im Kreise der ÖVP-Kameradschaft.

*kirchlichen Themen zu erfahren“*; so Bundesobmann Dr. Gerhard Kastelic.

Am Freitag stand uns im Rahmen des Besuchs im Landtag dessen Präsidentin Dr. Brigitta Pallauf Rede und Antwort. Dabei ging es nicht nur um die Arbeit im Landesparlament, uns wurde auch das neu renovierte Gebäude vorgestellt.

Gleich im Anschluss wechselten wir von Religion und Politik zur Kultur. Nach Begrüßung durch Festspielpräsidentin Dr. Helga Rabl-Stadler durften wir einer äußerst interessanten Führung im Festspielhaus durch Frau Mag. Franziska Lettowsky beiwohnen und erführen viel über die Geschichte dieses Hauses – und durften einen sehr aufschlussreichen Blick hinter die Kulissen werfen!

Abschließend genossen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vom Balkon der Festspielstätte aus den Blick über die Mozartstadt.

Nach dem gemeinsamen Abendessen in der Stadt stand am Abend für alle, die von der

Möglichkeit der Bestellung Gebrauch gemacht und sich eine Karte gekauft hatten, ein Besuch im Festspielhaus auf dem Programm: „Best of Hollywood“, eine sehr beeindruckende Konzert-Vorstellung. Als besonderes Highlight werteten manche dann noch den überraschenden Auftritt der erfolgreichen auf Europacup-Fighter von FC Red Bull Salzburg.

Am Samstag fand die Sitzung des Kuratoriums im Hotel statt und nach einem gemeinsamen Mittagessen ebendort wurde die Tagung beendet. Der besondere Dank gilt Peter Denifl für die hervorragende Organisation und Vorbereitung. **GK/hef** ■



# Gedenken in Lackenbach

Am 16. November fand die alljährliche Gedenkfeier vor dem Mahnmal für Roma und Sinti in Lackenbach statt.

Unter der Leitung von Winfried Garscha führen Vertreter der Arbeitsgemeinschaft der NS-Opferverbände Österreichs in die burgenländische Gemeinde, um an den Gedenkfeierlichkeiten teilzunehmen. Landesrat Heinrich Dorner (in Vertretung von Landeshauptmann Hans Peter Doskozil) und der Obmann des Kulturvereins österreichischer Roma, Christian Kippl, hielten die Festreden. Dabei überreichte Landesrat Dorner Emmerich Gärtner-Horvarth für seine Arbeit und seinen Einsatz für die Volksgruppe Roma und Sinti das große Ehrenzeichen des Landes Burgenland. In Ihren Reden wiesen die Festredner darauf hin, dass die Appelle „Niemals vergessen“ und „Nie wieder“ keine leeren Worthülsen sein dürften, sondern täg-

lich gelebt werden müssen. Gerade das Anhaltelager in Lackenbach müsse uns ein „Ort der Mahnung“ sein, der immer dazu verpflichte, darauf hinzuweisen wohin Rassismus, Hetze gegen Minderheiten, Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz führen können. Schüler aus der Umgebung und eine Jugendgruppe der Roma sprachen bei der Veranstaltung über die Schicksale der Opfer, ehe die stimmungsvolle Gedenkveranstaltung mit der Bundeshymne, der Landeshymne und einer Kranzniederlegung beendet wurde.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen standen abschließend noch Besichtigungen des jüdischen Friedhofes und des jüdischen Denkmals in Kobersdorf auf dem Programm.

Clemens Hornich/hef ■



Lackenbach als „Ort der Mahnung“



Vertreter der NS-Opferverbände

# Mitglied der ÖVP-Kameradschaft neuer Leiter des Staatsarchivs

Mit Wirksamkeit vom 1. November 2019 ist unser Mitglied Priv.Do. Dr. Helmut Wohnout von Bundespräsident Alexander van der Bellen zum Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs ernannt worden.

In der neuen Funktion folgt Wohnout auf Wolfgang Maderthaler, der im Frühjahr in Pension gegangen war. „Das Österreichische Staatsarchiv gehört zu den renommiertesten Institutionen unseres Landes. Es freut mich sehr, dass mit Dr. Wohnout ein hoch anerkannter, habilitierter Historiker mit viel Erfahrung auf dem Gebiet des Archivwesens diese verantwortungsvolle Aufgabe übernimmt“, so Bundeskanzlerin Brigitte Bierlein anlässlich der Ernennung.

Die Begutachtungskommission im Bundeskanzleramt habe Wohnout nach Durchführung

des Ausschreibungsverfahrens einstimmig als im höchsten Ausmaß geeignet für die Funktion des Leiters des Österreichischen Staatsarchivs befunden: „Durch seine zwei Jahrzehnte lange Tätigkeit im Bundeskanzleramt verfügt er über das nötige Maß an Verwaltungserfahrung, um eine nachgeordnete Dienststelle wie das Österreichische Staatsarchiv mit Umsicht leiten zu können und bestmögliche Synergien zwischen dem Bundeskanzleramt und dem Staatsarchiv zu erzielen“, so die Bundeskanzlerin.

Der 1964 in Wien geborene Wohnout ist einer der profi-

liertesten bürgerlich geprägten Historiker Österreichs und Ministerialbeamter. Wohnout studierte Geschichte an der Universität Wien und der Georgetown University in Washington, D.C. Nach seiner Promotion im Jahre 1991 war er zunächst von 1992 bis 2000 als Klubsekretär im ÖVP-Parlamentsklub und Büroleiter des Zweiten Nationalratspräsidenten Heinrich Neisser tätig, ehe er in das Bundeskanzleramt wechselte, wo er u.a. Kabinettschef des Staatssekretärs für Kunst und Medien Franz Morak sowie Abteilungsleiter des Bundespressedienstes war. Im Jahr 2007 war er provisorischer Leiter der Kunstsektion im Bundeskanzleramt.

Er ist Mitglied der katholischen Studentenverbindung Norica Wien im Cartellverband der

katholischen österreichischen Studentenverbindungen (ÖCV) sowie der Capitolina Rom im Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV).

2011 habilitierte sich Wohnout für das Fach Österreichische Geschichte am Institut für Geschichte der Universität Graz und wurde Privatdozent. Außerdem führt er seit 1993 die Geschäfte des Karl von Vogelsang-Instituts (KVVI) und ist seit 1997 Herausgeber des Jahrbuchs Demokratie und Geschichte des Instituts.

Er ist Bezirksobmann des ÖAAB Wien-Döbling und Vorstandsmitglied des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstands (DÖW). Als Historiker hat der Träger des Böhlau-Preises 1994 eine Vielzahl von Publikationen zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts herausgegeben, darunter u. a.: „Regierungsdiktatur oder Ständeparlament? Gesetzgebung im autoritären Österreich“ (1993); „Das österreichische Hospiz in Jerusalem. Geschichte des Pilgerhauses an der Via Dolorosa“ (2000); „Was bleibt an sozialer Gerechtigkeit? Gesellschaft und katholische Soziallehre im neuen Jahrtausend“ (Hg. gem. mit Matthias Tschirf, Karl Klein, 2000); „Christdemokratie in Europa im 20. Jahrhundert“ (Hg. gem. mit Michael Gehler, Wolfram Kaiser, 2001); „Alois Mock. Ein Politiker schreibt Geschichte“, gem. mit Martin Eichinger (2008); „Leopold Figl und das Jahr 1945“ (2015); „Österreich und Italien im Mitteleuropa der Zwischenkriegszeit“ (Hg. gem. mit Madalena Guiotto, 2018);

Wir gratulieren herzlich.

-hef- ■



## KOMMENTAR

## „Wo man singt, da lass Dich ruhig nieder ...“

... böse Menschen haben keine Lieder“ lautet ein dem deutschen Dichter und Schriftsteller Johann Gottfried Seume (1763-1810) zugeordnetes Sprichwort. Aktuelle Diskussionen erzeugen freilich den Eindruck, dass es gerade singende Menschen sind, die alles Böse in sich vereinen.

„Liederbuch-Affäre.“ Allein der Begriff erzeugt den Eindruck, als wäre schon der Besitz eines Liederbuches per se etwas Anrüchiges, erst recht wenn die darin enthaltenen Texte älter als 70, 80 Jahre sind oder gar aus vorvergangenen Jahrhunderten stammen. (Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Antisemitische, rassistische, die NS-Zeit verherrlichende Texte sind – ohne Wenn und Aber – abzulehnen.)

Nun folgt freilich das große Aber: Wie bereits im Freiheitskämpfer 3/2018 angeschnitten, zeigt auch die neuerliche mediale Auseinandersetzung mit dem Lied „Es lagen die alten Germanen“, dass es österreichischen Journalisten an Recherchewillen fehlt – oder, was freilich um nichts besser ist – an historischem Verständnis. Denn nur dann kann man auf die (in einer Tageszeitung tatsächlich erschienene) Schlagzeile „FP- und VP-nahe Verbindungen haben ‚Heil Hitler‘-Lied in Büchern“ kommen.

### Ein Spottlied

Das so apostrophierte Lied ist in der diskutierten Variante nämlich ein 1939 im Untergrund entstandenes Spottlied (!) auf den Nationalsozialismus. Geschrieben von ka-

tholischen Couleurstudenten, die sich darin über Nationalsozialismus und Pangermanismus lustig machen und namentlich Joseph Goebbels auf's Korn nehmen. Man kann sich ausrechnen, wie ein öffentliches Singen dieses Liedes damals geendet hätte – vermutlich im KZ. Und heute tituliert eine österreichische Journalistin dieses Lied als „Heil Hitler-Lied“. Man könnte lachen, wenn der Hintergrund nicht so ernst wäre.

Die Urform des Liedes ist übrigens ein Trinklied aus dem 19. Jahrhundert, heißt „Es saßen die alten Germanen“ und handelt von deren Trinkfestigkeit und davon, dass sie den Römer Tacitus betrunken machen und so eine entsprechende Notiz in seinem ethnographischen Werk „Germania“ erwirken. Sie wurde nach der Melodie des weit bekannteren „Wenn alle untreu werden“ gesungen, was uns schon auf die nächste historische Unwahrheit bringt, wird letztgenanntes Lied – eine Volkswaise aus dem Jahr 1724, die von der SS lediglich missbraucht wurde – doch seit Jahren fälschlicherweise als SS-Lied bezeichnet. Doch zurück zu den Germanen: Dass Burschenschaften diesem Spottlied auf die Nazis später Strophen hinzufügten, die einer Verherrlichung der Shoah gleichkommen, ist abstoßend. Man sollte darüber aber nicht die eigentliche Historie des Liedes vergessen.

### Erregungskultur und Faschismus-Gebrüll

Dieser Hintergrund freilich wurde, wenn, dann gleichfalls nur als Fußnote gegen Ende der jeweiligen Berichte erwähnt. Dass die katholischen

Verbände, die das Lied in früheren Liederbüchern hatten, dies sogar erklärend hinzufügten, wurde ebenfalls nur am Rande erwähnt. Im Mittelpunkt stand das vermeintlich „rassistische“ Lied, reduziert auf den eindeutig persiflierend gebrauchten NS-Gruß. Dass das tatsächlich Verwerfliche lediglich die von den nationalen Burschenschaften hinzugesetzten Zusatzstrophen waren und sind, das wird in der durch social-media-Kanäle befeuerten Erregungskultur außer Acht gelassen. Was zählt ist die Schlagzeile und undifferenziertes „Faschismus-Gebrüll“.

Die katholischen Verbände haben sich unaufgeregt und sachlich geäußert. Der ÖCV in einem Hintergrundgespräch, der MKV in einer Stellungnahme, die auf der Homepage des Verbandes nachzulesen ist. Dort heißt es unter anderem: „(...) Das Lied ist eine Parodie (!) auf Nationalsozialismus und Rassismus. Es entstand (...) zu einer Zeit, in der (...) unzählige katholische Couleurstudenten in Konzentrationslagern saßen. (...) Die Satire ist unübersehbar, wenn gleich nicht übertrieben intelligent. (...)“

### Traditionelles Liedgut

Der MKV nimmt auch eindeutig Stellung zu den Zusatzstrophen, wenn es heißt: „Dass deutschnationale Burschenschaften dieses Spottlied auf das NS-Regime dazu verwendeten, eigene Strophen zu ergänzen, die eine Verharmlosung bzw. evtl. sogar Verherrlichung – sicher aber Verhöhnung – der Shoah darstellen, konterkariert den Charakter des Liedes vollkommen.“

Und zeigt nebenbei, dass sie den satirischen Charakter des Textes entweder nicht verstehen wollten oder konnten. (...) Der Judenmord ist kein Thema für Satire und schon gar nicht für Biertischulkerei. Das ist einfach eine infame Geschmacklosigkeit und zu verurteilen.“

Der Verband bekennt sich aber zu Recht zu seinem traditionellen Liedgut, wenn es weiter heißt: „Unser Liedgut mag für Externe verstaubt und antiquiert wirken. Viele Lieder stammen auch aus dem 19. Jahrhundert. Die darin besungenen Inhalte (...) sind zu meist durchzogen von Lebensfreude und Humor. (...) Und da in diesen Liedern nichts Verwerfliches zu finden ist, werden wir uns auch von niemandem vorschreiben lassen, was wir zu singen haben.“

Sich gegen nazistische Tendenzen und Rassismus wie Antisemitismus zu stellen bedeutet nämlich nicht, alle Bücher und Gesänge, die älter als ein paar Jahrzehnte sind, zu säubern und auszusortieren. Voraussetzung dafür ist freilich, zwischen tatsächlich NS-konnotierten Texten und solchen, die teils viel älter sind und von den Nationalsozialisten nur missbraucht wurden, unterscheiden zu können. Und Satire (die im betreffenden Fall Widerstand gleichkam) als solche zu erkennen.

- hef- ■

PS: Die gesamte Stellungnahme des MKV findet man unter [www.mkv.at](http://www.mkv.at) bzw. [www.mkv.at/stellungnahme-des-mkv-zur-aktuellen-liederbuchaffaere/](http://www.mkv.at/stellungnahme-des-mkv-zur-aktuellen-liederbuchaffaere/) Weiterführende Information zum Lied findet man im deutschen Volksliedarchiv unter [www.volksliedarchiv.de/es-lagen-die-alten-germanen-heil-hitler](http://www.volksliedarchiv.de/es-lagen-die-alten-germanen-heil-hitler)

# Gedenken – heuer erstmals am Vortrag des Staatsfeiertages

Da seit einiger Zeit seitens der Schulen die Tage vor dem 1. November vielfach als schulautonome Tage schulfrei oder gemeinsam mit den Feiertagen als Herbstferien gestaltet werden, wurden die diesbezüglichen Gedenkveranstaltungen heuer bereits am Tag vor dem Nationalfeiertag und somit am 25. Oktober abgehalten.

**A**us uns nicht bekannten Gründen haben diesmal keine Schulen an den Gedenkveranstaltungen teilgenommen – der Arbeitsgemeinschaft der NS-Opferverbände und Widerstandskämpfer bleibt es aber nichtsdestotrotz natürlich ein besonders Anliegen, viele Schülerinnen und Schüler ein-

zuladen und damit den jüngeren Generationen das Wissen um die Opfer des österreichischen Widerstandes weiterzugeben.

Die Gedenkkundgebungen zum Andenken an die Opfer der NS-Herrschaft, gestaltet von der ARGE-NS-Opferverbände mit dem DÖW und dem österreichischen Bundesheer:



**Am 25. Oktober 2019 fand um 9 Uhr die Gedenkfeier im Amtshaus Floridsdorf statt. Daran anschließend die Kranzniederlegung bei der Gedenktafel und beim Denkmal vor dem Amtshaus. (Durchführung durch den Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen).**



**Um 12:00 Uhr fand im Gedenkraum in der Saltzorgasse 6 (ehemalige Gestapo-Leitstelle) eine Gedenkfeier statt, an die sich eine Kranzniederlegung beim Mahnmal am Morzinplatz anschloss (Durchführung durch den KZ-Verband).**

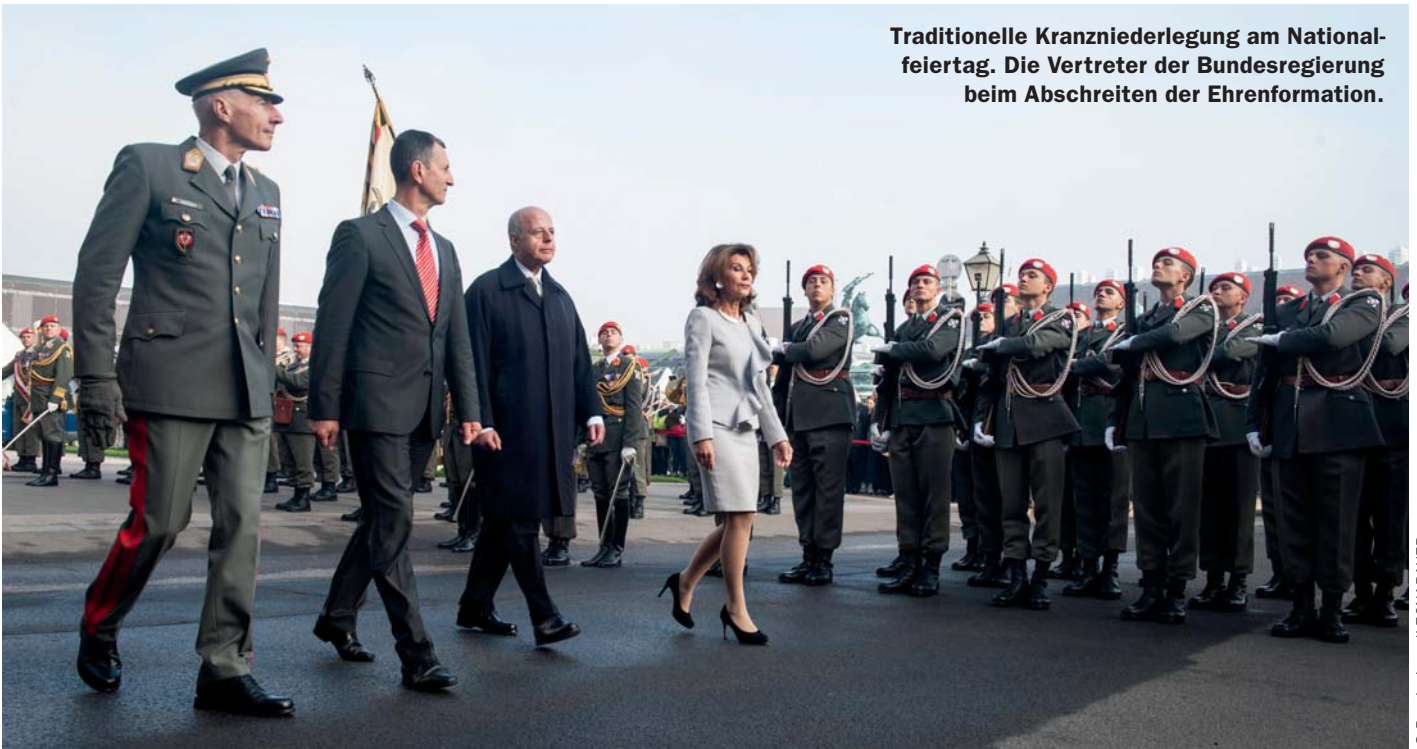


**Am selben Tag um 10:30 Uhr fanden Gedenkfeier und Kranzniederlegung im ehemaligen Hinrichtungsraum (Weiheraum) des Landesgerichts für Strafsachen Wien statt (Durchführung durch die ÖVP Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekenner für Österreich).**



**Am 26. Oktober legten die Bundesvorsitzenden der ÖVP-Kameradschaft und der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer gemeinsam mit dem Verteidigungsminister bei der Krypta am Heldenor einen Kranz für die Opfer nieder.**





Traditionelle Kranzniederlegung am Nationalfeiertag. Die Vertreter der Bundesregierung beim Abschreiten der Ehrenformation.

© Bundesheer/LEONBAUER

# Kranzniederlegungen am Nationalfeiertag

Am 26. Oktober legten der Bundespräsident und die Bundeskanzlerin im Gedenken an die Gefallenen und Vertriebenen die traditionellen Kränze am Heldenplatz nieder.

Pünktlich um 9 Uhr erfolgte die Meldung an den Bundespräsidenten, um mit den traditionellen Kranzniederlegungen beim Äußeren Burgtor zu be-

ginnen. Im Anschluss legte auch Bundeskanzlerin Brigitte Bierlein mit Vertretern der Bundesregierung Kränze im Weiheraum und vor der Krypta nieder.

Gemäß dem Motto „Was wir heute noch können, was wir morgen nicht mehr können“ wurde die Leistungsschau des Bundesheeres erstmals in reduzierter Form durchgeführt. Verteidigungsminister Thomas

Starlinger: „Der Nationalfeiertag hat für die Republik Österreich und für seine Bevölkerung eine ganz besondere Bedeutung. Am 26. Oktober 1955 wurde im Nationalrat die immerwährende Neutralität als Teil der Verfassung beschlossen und ist seitdem ein zentrales Element der österreichischen Außenpolitik. Diese gilt es auch künftig zu wahren. Im Bericht ‚Unser Heer 2030‘ ha-

ben wir klar aufgezeigt, dass das Bundesheer schon heute nicht mehr in der Lage ist die Österreicherinnen und Österreicher entsprechend zu schützen und welche Risiken damit verbunden sind. Und letztendlich geht es aber darum, in die Sicherheit der österreichischen Bevölkerung zu investieren. Nur so kann ein ausreichender Schutz gewährleistet werden.“



© Bundesheer/Peter LECHNER

Meldung an den Bundespräsidenten zum Beginn der Kranzniederlegungen.



© Bundesheer/Lisa Kapici

Bundespräsident Van der Bellen bei der Kranzniederlegung.

# Die Ehemaligen

Die FPÖ und ihre Vorgängerorganisation, der 1949 gegründete Verband der Unabhängigen (VdU), repräsentier(t)en das „Dritte Lager“, im Gegensatz zu den anderen Parteien stehen sie aber nicht in direkter und eindeutiger Nachfolge zu einer Partei der 1. Republik. Im Vergleich zu den anderen „alten“ Parteien der 2. Republik (also ÖVP, SPÖ und KPÖ, immerhin bis 1959 im Nationalrat), gibt es über die Frühgeschichte der FPÖ (und den VdU) auch kaum einschlägige Literatur.

So gesehen erhebt die Autorin mit ihrem Buch den Anspruch eine Forschungslücke zu schließen, während wir auf den endgültigen Bericht der FPÖ-Historikerkommission noch warten. Tatsächlich zeichnet Reiter die Geschichte des VdU und die ersten Jahrzehnte der FPÖ detailliert und fundiert nach, was ihr vor allem anhand der teils sehr genau untersuchten Biographien führender Protagonisten gelingt.

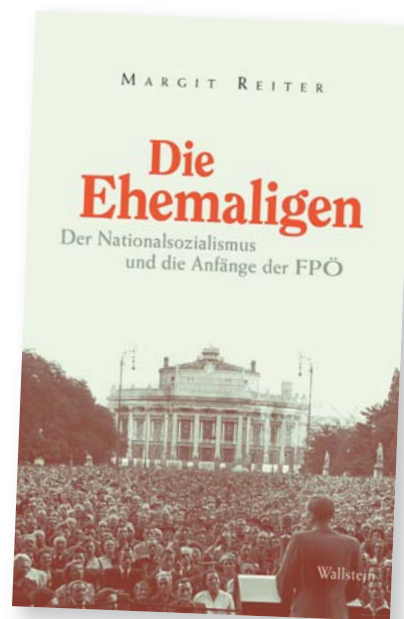
Was den VdU betrifft, beschreibt sie dessen Sympathisanten als „überaus heterogen“, auch in Hinblick auf den Nationalsozialismus konstatiert sie eine „gewisse Bandbreite“. Die 1949 gegründete Partei sah sich als Vertreterin der ehemaligen Nationalsozialisten, also jener rund 800.000 Belasteten, die bei den ersten Nationalratswahlen der 2. Republik im November 1945 noch gar nicht wahlberechtigt gewesen waren. Bei den darauffolgenden Wahlen im Gründungsjahr des VdU erreichte man als selbsternannte politische Vertretung der nun wieder Stimmberechtigten fast zwölf Prozent der Stimmen – wobei auch die anderen Parteien um die Stimmen der amnestierten Nationalsozialisten geworben hatten und dementsprechend einen Teil derselben abzogen.

## Keineswegs „unbelastet“

Die Funktionärschicht des VdU setzte sich allerdings – und

damit unterschied sich die FPÖ-Vorgängerpartei doch deutlich von den anderen Parteien – de facto ausnahmslos aus „Nationalen“ verschiedenster Ausprägung zusammen, darunter nicht wenige Politiker von Landbund und Großdeutschen, die später zur NSDAP gewechselt waren. In der bereits veröffentlichten Kurzzusammenfassung des FPÖ-Historikerberichts (der Bericht selbst ist ja noch ausständig) heißt es zum VdU: „Am Beginn, d. h. als Gründungsväter des VdU, standen mit Herbert A. Kraus und Viktor Reimann zwei Männer, die ein kritisches Verhältnis zum Nationalsozialismus signalisierten und mit dem VdU wohl in der Tat (...) das liberale Element im traditionellen Nationalliberalismus zu stärken beabsichtigten.“ Damit schreibt der Bericht zumindest in dieser Passage das weithin verbreitete Bild der „unbelasteten“ VdU-Gründer Herbert Kraus und Viktor Reimann fort.

Die Autorin Reiter weist in ihrem Buch jedoch schlüssig nach, dass dies nur sehr bedingt stimmt. Denn auch wenn Kraus anlässlich der FPÖ-Gründung 1956 die „Machtübernahme durch einen Kreis von ehemaligen NS-Führern“ konstatiert – so augenscheinlich war der Personalwechsel nicht. Waren doch die Gründer der FPÖ, der ehemalige SS-Obersturmführer Friedrich Peter und Anton Reinthaller, SS-Brigadeführer



**Margit Reiter**  
**Die Ehemaligen**  
**Der Nationalsozialismus**  
**und die Anfänge der FPÖ**

**Preis: 28,80 Euro,**  
**392 S., 17 Abb., geb.,**  
**Schutzumschlag,**  
**ISBN: 978-3-8353-3515-8**  
**Wallstein Verlag Göttingen**  
**2019**

und Träger des Goldenen Parteiabzeichens der NSDAP, bereits im VdU hochaktiv gewesen. Der Dritte, Emil van Tongel, ab 1932 bei der NSDAP, war gar an der Gründung beider Parteien beteiligt.

Erwähnt sei auch Fritz Stüber, von 1949-1956 VdU-Nationalratsabgeordneter, Wiener Parteiohmann und nach seinem Ausschluss aus dem Verband einer der profiliertesten Vertreter der rechtsextremen Szene in Österreich – der von seinen Burschenschaften, denen auch heute aktive FPÖ-Politiker angehören, übrigens noch immer als „berühmtes Mitglied“ geehrt und präsentiert wird.

## Personelle Kontinuitäten

Jedenfalls gab es in der Frühzeit der FPÖ (und im VdU) viele personelle Kontinuitäten zur NSDAP.

Interessant etwa die Schilderung über die „Schicksalsgemeinschaft der Glaserbacher“, also der Insassen eines US-Gefangenenlagers nahe Salzburg, wo teils hochrangige ehemalige Nazis einsaßen, sich als Elite sahen und ihre Situation in irrealer Weise mit jener ehemaliger KZ-Insassen verglichen oder gar gleichsetzten. Reiter schil-

dert die Bemühungen des VdU gegen die Entnazifizierung, sie zeigt aber auch ideologische Kontinuitäten auf und gibt antisemitischen Strömungen in VdU und FPÖ breiten Raum.

## Buhlen um die Ex-Nazis

Erwähnenswert erscheint die Person Friedrich Peter: „Mit Friedrich Peter (Bundesparteiobmann von 1958 bis 1978) sollte ausgerechnet jemand, der als Mitglied einer SS-Einheit, die an Erschießungen hinter der Front beteiligt war, wohl die größte Nähe zu nationalsozialistischen Verbrechen aufwies, die Partei auf einen liberaleren Kurs führen, der in der Koalition mit der SPÖ 1980-83 mündete“, heißt es dazu im FPÖ-Historikerbericht.

Peter war Hauptbetreiber der Annäherung der FPÖ an die SPÖ, hat 1970 die SPÖ-Minderheitsregierung unter Bruno Kreisky gestützt und 1983 gemeinsam mit diesem die erste FPÖ-Regierungsbeteiligung auf Bundesebene (SPÖ-FPÖ-Koalition Sinowatz/Steger) eingefädelt. Ob dies ein Beweis für einen „liberaleren Kurs“ ist, sei dahingestellt, die in Reiters Buch zitierten Aussagen sprechen jedenfalls eine andere Sprache. Dennoch wird der

hochrangige Ex-Nationalsozialist da und dort als liberaler Gegenpol zu Jörg Haider dargestellt – und das ist wohl ebenso wenig schlüssig, wie die Erzählung der durch und durch liberalen, dem Nationalismus abholden FPÖ eines Norbert Steger.

Reiter reißt gegen Ende des Buches im Zusammenhang mit der Person Jörg Haider die Wandlung der FPÖ zur rechts-populistischen Partei an, schon am Beginn des Buches schildert sie aber wie erwähnt das Buhlen von VdU (und FPÖ) um die Ehemaligen.

Sie verschweigt dabei nicht, dass auch Teile von SPÖ und ÖVP sich um die Stimmen der ehemaligen Nationalsozialisten bemühten und sich selbst ein katholischer Erzbischof als Fürsprecher der Ex-Nazis hervorgetan hat.

Nicht jeder war freilich nach 1945 ein „Ex“, manche blieben zumindest insgeheim, bisweilen auch halb offen, ihrer Gesinnung treu. Und nannten sich aus diesem Grund selbstbewusst und stolz „Die Ehemaligen“.

- hef- ■

**D**er in der voranstehenden Rezension erwähnte Historikerbericht zum Dritten Lager – dessen Fertigstellung von der FPÖ bereits im Oktober verkündet wurde – hat noch nicht das Licht der Öffentlichkeit erblickt. Eigentlich wollte die FPÖ die mehrere hundert Seiten starke Abhandlung bereits vor Weihnachten präsentieren, dazu kam es aber nicht. Denn die Freiheitlichen gaben an, die Veröffentlichung im Rahmen einer Diskussion etwa mit den ÖVP-Altpolitikern Dr. Andreas Khol und Dr. Erhard Busek, Andreas Peham vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (DÖW) oder

„Falter“-Redakteurin Barbara Toth geplant zu haben – aufgrund terminlicher Schwierigkeiten heißt es nun weiter „Bitte warten“ – den so manche der gewünschten Teilnehmer hätten keine Zeit. Und einen Frontal-

beitragenden Studentenverbindungen auseinandergesetzt. „In seiner Studie analysiert er die historische Entstehung dieses Liedgutes und kommt zu dem Schluss, dass sich seit dem Mittelalter verschiedene The-

men der nationalen Einigung‘. Seit Ende des Ersten Weltkrieges hat es keine bedeutende Weiterentwicklung mehr gegeben, weshalb kein einziges dieser Lieder als ‚Nazilied‘ betrachtet werden kann. Dieser Umstand schließt freilich den Missbrauch einzelner Lieder durch die Nationalsozialisten ebenso wenig aus wie politisch eindeutig abzulehnende Umdeutungen oder Zusatzstrophen nach 1945“, heißt es dazu im Zwischenbericht.

Wir werden nach Veröffentlichung der Gesamtuntersuchung – also vermutlich in der nächsten Ausgabe – ein Interview mit dem Historiker bringen.

- hef- ■

## „Bitte warten!“

vortrag eines FPÖ-nahen Historikers will man auch nicht.

Mit Dr. Mario Strigl, seines Zeichens Historiker und Politikwissenschaftler, ist übrigens auch ein Mitglied der ÖVP-Kameradschaft in die Kommission eingebunden und hat sich dem FPÖ-Zwischenbericht zu Folge u.a. mit dem Liedgut der far-

menschwerpunkte entwickelt und übereinandergelegt haben: Diese Schwerpunkte reichen von Trinkliedern und den Kampfliedern der Befreiungskriege über die idealistischen sowie politischen Lieder des Vormärz und das Schwelgen im romantischen (groß-)deutschen Nationalismus bis hin zu den ‚saturierten Hym-

# Am Vorabend des Untergangs

**Wieder widmet sich ein Historiker dem Vorabend des finis austriae und wieder stellt sich die Frage der korrekten Bezeichnung für das Regime der Jahre 1933-1938.**

**I**m Gegensatz zu anderen Autoren – erwähnt sei pars pro toto Emmerich Tàlos, seines Zeichens hauptverantwortlich für die wissenschaftlich unkorrekte Bezeichnung „Austrofaschismus“ – beschäftigt sich Buchmann aber tatsächlich mit der Fragestellung und kommt zu dem Schluss, dass ihm neben diesem Begriff auch „Ständestaat“ oder „Kanzlerdiktatur“ nicht ganz geeignet erscheinen.

Er plädiert daher für „Dollfuß-Schuschnigg-Regime“ und

das erscheint als akzeptabler Begriff, auch weil die Idee des Ständestaats (der Rezensent hält sich in der Regel an die Begrifflichkeit „autoritärer Ständestaat“) nie auch nur in Ansätzen verwirklicht wurde.

Als Titel hat Buchmann eine Abwandlung der auf Papst Paul VI. zurückgehenden Insel-Metapher gewählt – aus der „isola felice“ (eigentlich „Insel der Glücklichen“, wie der Papst das Land 1971 dem damaligen Bundespräsidenten

gegenüber genannt hatte) und der daraus entstandenen „Insel der Seligen“, wie man den weitgehend konfliktfreien und sozialpartnerschaftlich geprägten Staat ab den 1970er Jahren gerne beschlagwortete, macht er die „Insel der Unseligen“ der Jahre 1933 bis 1938 und weist damit auf den großen Unterschied zwischen Erster und Zweiter Republik hin.

### Konfliktbeladene Zeiten

Es waren wirtschaftlich schwere und auch deshalb konfliktbeladene Zeiten, in denen die damals noch junge Demokratie für viele nicht das trag-

fähigste Konzept darstellte. Die einen sehnten sich nach der sozialistischen Republik, die anderen träumten von der berufsständisch organisierten Gesellschaft, die dritten blickten über die Grenze und erwarteten Heil vom nationalen Sozialismus. Was Buchmanns Abhandlung von anderen diese Zeit betreffenden Büchern wohlthuend unterscheidet, ist die nüchterne und distanzierte Herangehensweise: Der Autor berichtet, analysiert und bewertet – aber er urteilt nicht und erhebt sich nicht zum moralisierenden Richter über die Akteure der damaligen Zeit.



► So gesehen steht das Buch in einer Reihe mit den im Freiheitskämpfer bereits behandelten Werken von Gudula Walterkirchen („Die blinden Flecken der Geschichte“) und Kurt Bauer („Der Februaraufstand 1934“), zieht aber einen inhaltlich weitergehenden Bogen und versucht eine Gesamtabhandlung. So widmet er sich zunächst ausführlich den Entwicklungen, die zur Ausschaltung des Parlaments führten, danach schildert er detailliert und durchaus kritisch die Etablierung des Regimes, welches sich mit 1. Mai 1934 eine ständische Verfassung gegeben hat („Im Namen Gottes, des Allmächtigen, von dem alles Recht ausgeht, erhält das österreichische Volk für seinen christlichen, deutschen Bundesstaat auf ständischer Grundlage diese Verfassung“), die freilich nie vollends implementiert wurde. Im Großen und Ganzen regierte das Regime auf Basis von Verordnungen. Das romantisierende Idealbild – die Überwindung des Klassenkampfes und die Etablierung einer neuen Ordnung im ständisch gegliederten Staat – blieb ein solches und auch der Traum von der Sammlung aller „vaterlandsbewussten



Österreicher“ in der neu geschaffenen Einheitspartei der Vaterländischen Front wurde nicht umgesetzt.

Wie auch andere Autoren vor ihm widmet sich Buchmann dem Versuch des Regimes, den Nationalsozialisten, die Österreich Mitte der 1930er Jahre mit einer Welle an Sprengstoffanschlägen überzogen, das Konzept eines eigenen, besseren und wahrhafteren Deutschtums entgegenzusetzen, das seine Basis in der historischen Sendung des (katholischen) Christentums hatte. Nachdem Engelbert Dollfuß im Juli 1934 im Zuge eines

**Bertrand Michael Buchmann**  
„Insel der Unseligen.  
Das autoritäre Österreich  
1933–1938“

**Molden, 256 Seiten,  
Preis: 26,00 Euro**

gescheiterten NS-Putsches zu Tode gekommen war, folgte ihm Kurt Schuschnigg, der nicht über das Charisma seines Vorgängers verfügte und vielleicht gerade deshalb einen „Dollfuß-Kult“ etablierte, der sich etwa in der Errichtung zahlreicher Denkmäler und im Verkauf von Reliefs und Porträts des Ermordeten äußerte: „Der tote Kanzler sollte wie ein christlicher Märtyrer verehrt werden“, schreibt Buchmann.

### Außenpolitisch isoliert

Österreich sah sich außenpolitisch immer isolierter, denn Mussolini, der eine Zeit lang als Schutzpatron des Regimes aufgetreten war, näherte sich Hitler an und die Westmächte verfolgten (zu) lange eine Politik des Appeasements an das Dritte Reich. Besonders bemerkenswert ist die Vielzahl an zeitgenössischen Dokumenten, die der Autor zu Tage fördert und die die Geschichte „miterleb-

bar“ machen: Parlamentsprotokolle, Briefe, etwa jener von Schuschnigg an Otto Habsburg, der diesem die Übernahme der Regierungsgeschäfte angeboten hatte, und nicht zuletzt das Gedenkprotokoll des Bundeskanzlers über das folgenreiche Gespräch mit Hitler in Berchtesgaden im Februar 1938.

Versuche, den Anschluss abzuwenden und mittels Volksabstimmung die Eigenständigkeit Österreichs abzusichern scheiterten. Als die Österreicher abzustimmen hatten, war Hitler bereits einmarschiert und ließ diese Abstimmung abhalten – allerdings hatte er da schon sein Regime etabliert und man konnte von keinem freien Entscheid mehr sprechen. Die von der Nazi-Propaganda weidlich ausgeschlachtet und in den Geschichtsbüchern im Vordergrund stehenden jubelnden Menschen im Zuge des Anschlusses können nicht darüber hinwegtäuschen, dass die ursprünglich von Schuschnigg geplante Volksabstimmung in einem noch unabhängigen Österreich mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Mehrheit für die Eigenständigkeit Österreichs gebracht hätte.

- hef - ■

## Benennungsfeier in Gmünd

Wie im Freiheitskämpfer 3/2018 berichtet, wurde in Wien-Leopoldstadt ein Platz nach dem Ehepaar Lanc benannt. Seit Oktober erinnert in Gmünd die Dr. Artur Lanc-Straße an den Arzt.

Zur Benennungsfeier hatte Gmünds Bürgermeisterin Helga Rosenmayer in jene Stadt im Norden Österreichs geladen, wohin kurz vor Weihnachten 1944 1.700 Juden von Budapest aus deportiert wurden. Diejenigen, die die Fahrt überlebt hat-



# Ein Machwerk

Dem Hinweis und der Kritik von Claudia Tancsits an diesem Werk ist es zu verdanken, dass wir uns damit befassen – wobei Machwerk angebrachter erscheint.

Zunächst: Das Buch „L'ordre du jour“ (deutscher Titel: „Die Tagesordnung“) von Eric Vuillard erhielt 2017 den Prix Goncourt – dabei handelt es sich um den ältesten und bedeutendsten Literaturpreis Frankreichs, der alljährlich im November für den besten Roman vergeben wird. Und damit ist das Grundproblem schon umschrieben. Das Buch ist kein Roman, keine Erzählung aber auch kein Sachbuch. Es beruht auf historischen Ereignissen, der Autor begibt sich aber in die Position des Zeugen und schildert diese – teils schwülstig, teils aber unangenehm moralisierend. Er tut, als wäre er dabei gewesen. Er zitiert historisch und legt auf gleicher Ebene den Akteuren Worte in den Mund, beurteilt deren Handlungsweisen, interpretiert deren Motivation und erhöht sich zu guter Letzt zum allwissenden Zeitzeugen.

## Kritik am Appeasement

Das Buch beginnt am 20. Februar 1933, als sich auf Einladung des Reichstagspräsidenten Hermann Göring 24 hochrangige Vertreter der deutschen Industrie zu einem Treffen mit Adolf Hitler einfinden, um über eine mögliche Finanzierung der nationalsozialistischen Politik zu konferieren. Nach einem Zeitsprung werden wir Zeugen eines Anstandsbesuches des britischen Lord Halifax in Deutschland im November 1937 und dürfen bei dieser wie bei anderen Gelegenheiten die Kritik des Autors an der Appeasement-Politik des Westens teilen.

## Schuschnigg als lächerliche Figur

Wirklich seltsam wird das Buch aber in Hinblick auf den Anschluss Österreichs im Jahr 1938 – so werden wir Zeugen



Éric Vuillard  
Die Tagesordnung

128 Seiten, Hardcover  
gebunden mit  
Schutzumschlag  
Übersetzung: Nicola Denis  
Erschienen: 2018  
ISBN: 978-3-95757-576-0  
Preis: 18,00 Euro

lässt“, hat überraschenderweise Klaus Nüchtern just im linksorientierten „Falter“ als einer der wenigen das Buch des Franzosen kritisch aufgenommen.

Die Tage vor dem Anschluss arrangiert Vuillard als Theatervorstellung, als Simulation einer militärischen Bereitschaft: „Hitler hatte seine besten Generäle gebeten, die Vorbereitung zum Einmarsch zu simulieren. (...) Es ist ein rein psychologisches Manöver, eine Drohung. Eine kuriose Vorstellung: die deutschen Generäle bei der Vorbereitung einer Theateroffensive. Wahrscheinlich hat man die Motoren knattern, die Propeller brummen lassen und schadenfroh die Lastwagen im Leerlauf an die Grenze gestellt.“

des Gesprächs zwischen Hitler und Schuschnigg im Februar 1938 und erleben Schuschnigg als lächerliche Figur, die zauderhaft und schwach ist. Besonders ärgerlich ist es freilich, wenn Schuschnigg, den der Autor ja eigentlich bedauert, wiederholt als „Rassist“ bezeichnet wird. „Schuschnigg, der kleine Rassist und hasenfüßige Adelige“ wird genüsslich als schwitzender, kettenrauchender Weichling decouvriert, der sich von Hitler zur Selbstpreisgabe Österreichs drängen



ten, wurden unter unmenschlichen Bedingungen im Getreidespeicher hinter dem heutigen Finanzamt untergebracht. Artur Lanc, damals Amtsarzt, trat in Kontakt mit dem Lagerarzt und half mit Unterstützung seiner Frau wo es ging. Es gelang ihm, drei ungarische Juden vor der geplanten Deportation in ein Konzentrationslager zu retten. 1986 wurden Artur und Maria Lanc vom Staat Israel dafür mit dem Titel „Gerechte unter den Völkern“ geehrt. Nun wurde in Gmünd offiziell die Dr.-Artur-Lanc-Straße benannt und ein neuer Gedenkstein für die 485 verstorbenen ungarischen Juden

enthüllt. „Mit der Benennung dieser Straße wollen wir für ewige Zeiten öffentlich bekunden, dass der Einsatz von Artur und Maria Lanc eine Sternstunde in diesen dunklen Tagen unserer Stadt gewesen ist“, so Bürgermeisterin Helga Rosenmayer.

Neben Oberrabbiner Arie Folger konnten auch zahlreiche Familienangehörige von Lanc sowie Vertreter der Studentenverbindungen, denen er begeistert angehörte, begrüßt werden (Donaumark Wien und Leopoldina Gmünd im MKV, Nordgau Wien im ÖCV). Auch Vertreter des 2. Wiener Gemeindebezirks waren anwesend – dort

wurde auf Betreiben von Bezirksrat Paul Hefelle, der selbst der im 2. Bezirk ansässigen Donaumark angehört, ein Platz nach dem Ehepaar benannt.

„Auch in der heutigen Zeit sind Artur Lanc und seine Frau wichtige Vorbilder für unsere Gesellschaft. Sie sind Vorbilder im Bekämpfen von Unrecht, auch dort, wo der Kampf schier ausweglos scheint, für das Hinschauen, wenn es anderen schlecht geht und für das Hilfeleisten, wo es uns möglich ist“ sagte Landesrat Ludwig Schleritzko, wie Lanc Mitglied der ÖCV-Verbindung Nordgau.

Red. ■

► Schließlich aber entlarvt sich der Autor selbst, wenn er im vorletzten Kapitel auf die vielen Selbstmorde eingeht, die aufgrund des Anschlusses erfolgt sind, namentlich erwähnt er wenige Personen, darunter den Beamten Leopold Bien. Einer Zeitungsmeldung zufolge hatte dieser sich „aus unbekanntem Motiv“ aus dem Fenster gestürzt.

### Selbstherrlich und historisch falsch

Selbstherrlich kommentiert Vuillard: „Diese banale kleine Apostille ist zutiefst beschämend. Denn am 13. März kann niemand ihre Motive verkennen. Niemand.“ Wenige Seiten später fragt er: „Hatte er (Bien, Anm.) nicht jahrelang die grotesken Possen des Nationalkatholizismus ertragen müssen?“

Nun, abgesehen davon, dass das Dollfuß-Schuschnigg-Regime kein „nationalkatholisches“ war. Bien hatte dieses

wohl kaum zu „ertragen“. Er war praktizierender Katholik und Mitglied der katholischen Studentenverbindung Donau-Mark Wien.

Was bleibt, ist ein Mißwerk aus historischer Erzählung und Interpretation. Das wäre per se nichts Unspannendes, allerdings sollte man dabei

nicht wiederholt eindeutige historische Unwahrheiten in den Text einfließen lassen.

Gerade das macht der Autor aber im Hinblick auf Österreich und vor allem Kurt Schuschnigg – es mag sein, dass dieser Fehler gemacht hat, es mag auch sein, dass ihm das Charisma seines Vorgängers gefehlt hat.

Ihn aber als tölpelhaften Schwächling darzustellen und ihn wider jede Realität als „Rassisten“ zu bezeichnen ist ungerechtfertigt und böseartig.  
-hef- ■

## Geburtstage 2019

*Der Freiheitskämpfer gratuliert allen runden und halbrunden Jubilaren auf das Herzlichste.*

### 95 Jahre

**Anna Durig, 19.02.1924**  
**Margaretha Mras, 25.04.1924**  
**Josef Landgraf, 29.07.1924**

### 90 Jahre

**Dr. Dietbert Helbig-Neupauer, 17.08.1929**  
**Franziska Prechlmacher, 24.08.1929**

### 85 Jahre

**Frieda Waidhofer, 18.1.1934**

### 80 Jahre

**Elfriede Neumeister, 24.03.1939**  
**Mag. Ilona Pachernegg, 06.09.1939**

### 75 Jahre

**Elisabeth Kastelic, 14.01.1944**  
**Mag. Peter Sprinzi, 15.03.1944**  
**DI Peter Beer, 16.03.1944**  
**Johannes Prochaska, 04.05.1944**

### 70 Jahre

**Mag. Franz Stabler, 28.01.1949**  
**Josef Traxler, 19.03.1949**  
**Franz Gomernik, 22.03.1949**  
**Hans Peter Schweigerbauer, 31.05.1949**  
**Peter Denifl, 21.06.1949**  
**Franz Xaver Quendler, 13.11.1949**

### 65 Jahre

**Toni Pertl, 29.10.1954**  
**LH Günther Platter, 29.10.1954**  
**Dr. Georg Keuschnigg, 12.11.1954**

### 60 Jahre

**Mag. Claudia Tancsits, 23.04.1959**

### 55 Jahre

**Dr. Helmut Wohnout, 03.02.1964**  
**Rainer Neumayer, 28.04.1964**  
**Mag. Peter Lackner, 08.05.1964**

### 30 Jahre

**Mag. Cornelius Schwärzler, 22.10.1989**

### Bürosperre

Unser Büro ist über die  
Weihnachtsfeiertage  
vom 23. 12. 2019 bis  
7. 1. 2020 sowie vom  
30. 1. bis 7. 2. 2020  
(Semesterferien in Wien)  
nicht besetzt.

### Uns sind folgende Todesfälle bekannt geworden:

**Landesverband  
Oberösterreich:  
Gertrud Heidelberger**

**Landesverband Wien:  
Alfred Palisek  
Dr. Franz Eduard Kühnel**

**Landesverband  
Steiermark:  
Cäcilia Stolz**

### Impressum:

**Medieninhaber  
und Herausgeber:**

Kuratorium der  
ÖVP Kameradschaft der  
politisch Verfolgten und  
Bekennern für Österreich,  
1080 Wien, Laudongasse 16  
Tel: 01/406 11 44  
Fax: 01/401 43-350  
Schriftleitung: Mag. Paul Hefelle (- hef-)

**Fotos:** Archiv, Gerhard Kastelic (GK),  
Paul Hefelle, BKA/Andreas Wenzel,  
Gaby Wagner, Österreichisches  
Bundesheer, Winfried Garscha, Bund  
Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen,  
Opfer des Faschismus und  
aktiver AntifaschistInnen, shutterstock

**Satz/Umbruch:** Tanja Pichler, 1070  
Wien, Kaiserstraße 94

**Druck:** druck.at

[www.oevp-kameradschaft.at](http://www.oevp-kameradschaft.at)  
[office@oevp-kameradschaft.at](mailto:office@oevp-kameradschaft.at)

